

Vorbemerkungen zur Gattungsgeschichte

Im Jahre 203 oder 204 schrieb der römische Presbyter Hippolyt eine umfangreiche Erklärung des Buches Daniel.¹ Hippolyt steht noch ganz unter dem Eindruck der kurz zuvor über die Gemeinde hereingebrochenen Christenverfolgung durch Septimius Severus. Diese Verfolgung hatte in einem Teil der Gemeinde hochgespannte eschatologische Erwartungen aufkommen lassen. Man glaubte, das Ende der Zeit sei gekommen und das Auftreten des Antichrists stehe unmittelbar bevor. Hippolyt ist anderer Meinung. Seiner Auffassung nach kann der Antichrist nicht erscheinen, bevor nicht das römische Reich — in seinen Augen das vierte Tier von Daniel 7 — untergegangen ist. Um dies zu zeigen, kommentiert er das ganze Buch Daniel. Und so entsteht einer der ältesten Bibelkommentare der christlichen Kirche, auf jeden Fall der älteste, der uns erhalten blieb.

Man weiß freilich nicht so recht, ob Hippolyts Danielkommentar wirklich den Titel *Kommentar* verdient. Denn es ist keine sehr eingehende Auslegung, die Hippolyt da bietet — eher ein Nacherzählen des Buches mit Deutung dunkler Stellen und predigtartigen Einschüben. Von Wortuntersuchungen, Textkritik oder Stilanalyse kann überhaupt keine Rede sein. Kommentierung der Bibel in diesem philologisch-technischen Sinn gibt es in der Kirche erst seit *Origenes*, dann freilich gleich auf einer solchen Höhe, daß bis ins Mittelalter hinein kein spürbarer Fortschritt mehr erzielt wurde.

Origenes schreibt die ersten wirklichen Kommentare zur Bibel. Sein Kommentar zum Johannesevangelium² beginnt mit einer Erörterung über die Vierzahl der kanonischen Evangelien und einer genauen Definition des Begriffes εὐαγγέλιον. Dann wird fast jedes einzelne Wort des Prologs gründlich besprochen. Bei der Besprechung von ὁ λόγος zählt Origenes sämtliche Bezeichnungen auf, die

* Der Mann, dem dieser Beitrag gewidmet ist, räumt einen guten Teil seiner Lebensarbeit dem Schreiben von Kommentaren ein. Jeder, der einmal mit einem dieser Kommentare gearbeitet hat, weiß, daß es ihm dabei gerade um das geht, was im folgenden als das wichtigste Kriterium der Gattung „Kommentar“ herausgestellt wird: kontinuierliche Auslegung, Herausarbeitung des eigentlichen Gedankengangs. Seine Kommentare verbinden einen sehr soliden Überblick über die Forschung mit wirklich kontinuierlicher theologischer Auslegung. — Dem folgenden Beitrag liegt ein Referat zugrunde, das auf einer Festakademie zu Ehren von *Rudolf Schnackenburg* am 29. 12. 1973 in Würzburg gehalten wurde.

¹ Vgl. zu Hippolyt: O. *Bardenhewer*, *Geschichte der altkirchlichen Literatur II*, Darmstadt (Reprint) 1962, 577 f. 587 f.

² Vgl. zum folgenden E. *Preuschen*, *Origenes Werke IV. Der Johanneskommentar (GCS)*, Leipzig 1903, LXXXII—LXXXVIII; ferner E. *Klostermann*, *Formen der exegetischen Arbeiten des Origenes: ThLZ 72 (1947) 203—208.*

sich von Christus im Neuen Testament finden. Er trennt dabei zwischen Selbstbezeichnungen im Munde Jesu und Bezeichnungen durch andere. Ein Blick auf messianische Titel im Alten Testament schließt sich an. Origenes diskutiert aber nicht nur Begriffe. Er bemüht sich auch aufs stärkste um die Gedankenfolge und den inneren Zusammenhang des Textes. Er arbeitet so gründlich, daß er für die ersten fünf Worte des Johannesevangeliums ein ganzes Buch, und für die ersten 18 Verse nicht weniger als fünf Bücher benötigt.

Selbstverständlich fällt Auslegung solcher Intensität und solch ausgefeilter Technik nicht einfach vom Himmel. Origenes schreibt und kommentiert unter dem Einfluß der antiken Exegese, die in Alexandrien eine lange und berühmte Vergangenheit hat.³ In Alexandrien hatte sich seit der Herrschaft der Ptolemäer ein wissenschaftliches Zentrum gebildet, in dem besonders die Philologie einen wichtigen Platz einnahm. Hier wurden zum ersten Mal kritische Textausgaben griechischer Dichter hergestellt, natürlich vor allem Homers; hier wurden auch die ersten wissenschaftlichen Kommentare geschrieben. Sie dienten allerdings zunächst fast ausschließlich der Textkritik und der Erklärung veralteter Wörter. Die Hochblüte der alexandrinischen Philologie lag im 3. und 2. Jahrhundert vor Christus, einer der ersten großen Kommentatoren war *Aristarch von Samothrake*.⁴ Zu seiner Zeit lagen bereits gute Rezensionen des Homertextes vor. Hingegen bestand ein starkes Bedürfnis nach einer Erklärung des Homertextes in seiner Gesamtheit. Aristarch kam diesem Bedürfnis entgegen und schrieb einen in der Antike berühmt gewordenen Homerkommentar. Er enthielt wahrscheinlich keinen *Homertext*, wohl aber *Lemmata* aus einer bereits vorliegenden Rezension mit ausgedehnten textkritischen Erörterungen, daneben dann die eigentliche Auslegung und Kommentierung.

Die Gattung des Kommentars, im griechischen: *ὑπόμνημα*, wurde also in Alexandrien entwickelt. Sie entstand in einem ausgesprochen wissenschaftlichen Milieu, an einem Ort, wo die größte Bibliothek des Altertums jedermann offenstand, und wo jahrhundertlang die bekanntesten Gelehrten in einer Art Forschungsuniversität zusammenarbeiteten und Vorlesungen hielten. Sitz im Leben der Gattung „Kommentar“ war somit in der Antike der wissenschaftliche Schulbetrieb, und zwar ein Schulbetrieb, dem es bewußt um die Pflege einer großen dichterischen Tradition ging.

Dieser *Sitz im Leben* hat sich dann noch lange in einer erstaunlichen Kontinuität durchgehalten. Bei Origenes liegt das auf der Hand. Er war der größte Wissenschaftler des christlichen Altertums und er war der Mittelpunkt eines christlichen Schulbetriebs in Alexandrien. Ein organisierter Schulbetrieb wie

³ Eine ausgezeichnete Übersicht zur antiken Exegese bietet R. Pfeiffer, *Geschichte der klassischen Philologie*. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus (Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie), Hamburg 1970.

⁴ Vgl. zu Aristarch R. Pfeiffer (s. oben Anm. 3) 258—285.

in Alexandrien hat sich zwar dann in Antiochien, dem zweiten Zentrum frühchristlicher Kommentrarbeit an der Bibel, nie gebildet. Trotzdem spricht man zu Recht von einer antiochenischen Exegetenschule. Denn auch die Exegeten aus Antiochien stehen in einer festen und geprägten Tradition wissenschaftlicher Exegese, die aus dem Hellenismus stammt. *Lukian von Antiochien* ist ohne die lange Tradition hellenistischer Philologie nicht denkbar.

Philologische Tradition solcher Art ist dann allerdings sehr bald erloschen. Seit dem Ende des 5. Jahrhunderts gibt es in der Kirche kaum noch eigenständige Kommentare zur Bibel auf dem philologischen Niveau der alexandrinischen und antiochenischen Exegese. Statt dessen bildet sich ein Kanon von Väterexegese, der in *Katenenkommentaren* weitergegeben wird.⁵ Das bleibt so bis weit ins Mittelalter hinein. Und doch kann man gerade an der mittelalterlichen Exegese studieren, wie sehr der wissenschaftliche Schulbetrieb auch hier wieder den Sitz im Leben der Gattung „Kommentar“ bildet. Denn gerade an der mittelalterlichen Universität spielt die Bibelexegese eine hervorragende Rolle — und zwar in der Form der Bibelkommentierung. Daß diese Kommentierung in einer stark traditionalistischen und extrem systematisierenden Weise geschieht, ändert nichts an der auffälligen Kontinuität des Sitzes im Leben.

Da es hier nicht um eine vollständige Gattungsgeschichte des Kommentars geht,⁶ sei der neue Frühling der Bibelexegese im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit übergangen. Seit den klassischen Studien der Humanisten kommt nun auch wieder die Philologie zu ihrem Recht und damit beginnt eine neue Flut von Bibelkommentaren, die sich in der Barockzeit zu riesigen volumina auswächst und die bis heute mehr und mehr anschwillt. Aufs ganze gesehen darf man sagen, daß das Schreiben oder das Abschreiben von Kommentaren seit Hippolyt in der Kirche nie mehr aufgehört hat.

Heinz Schürmann gibt in seinem großen Lukaskommentar nicht weniger als 155 Kommentare an,⁷ die vom kirchlichen Altertum bis heute allein zum Lukasevangelium geschrieben wurden. Diese Zahl vermittelt aber nur eine schwache Ahnung der tatsächlichen Kommentrarbeit an der Bibel: denn erstens sind uns eine Reihe von Lukaskommentaren der frühen Kirche gar nicht mehr erhalten; zweitens gibt Schürmann von den Kommentaren der Neuzeit und des 19. und 20. Jahrhunderts nur die wichtigsten an; drittens sind

⁵ Zu den Gründen für diesen Umschlag vgl. *J. Reuß*, *Evangelien-Erklärungen vom 4. bis 9. Jahrhundert in der griechischen Kirche*, in: *Neues Testament und Kirche. Festschrift für Rudolf Schnackenburg*, Freiburg i. Br. 1974, 476—496, dort 479.

⁶ Für eine solche Gattungsgeschichte fehlen die Vorarbeiten. Man findet lediglich Einzelbeobachtungen und allgemeine Überblicke zur Geschichte der Exegese. Vgl. etwa die Artikel *Exegese* im *LThK*² III 1273—1293 und *Schriftauslegung* in *GGG*³ V 1513—1535. Eine umfassende Gattungsgeschichte müßte auch die juristischen Kommentare der ausgehenden Antike berücksichtigen.

⁷ *H. Schürmann*, *Das Lukasevangelium I (HThK III 1)*, Freiburg i. Br. 1969, XV—XXII.

andere Bücher der Bibel noch viel häufiger kommentiert worden als das Lukasevangelium. Man denke etwa an Mattäus.⁸ So darf man wohl ohne Übertreibung sagen: Die kommentierende Arbeit an der Bibel ist eines der wichtigsten Phänomene der Theologiegeschichte.

Ziel der folgenden Untersuchung

Trotzdem stellt sich die Frage: Lohnt es sich überhaupt, die Gattung „Kommentar“ zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung zu machen? Vor allem: Lohnt es sich für den Exegeten? Die Frage ist mit Entschiedenheit zu bejahen — und zwar aus zwei Gründen:

Erstens: In der Bibelwissenschaft wird seit einigen Jahrzehnten sehr intensiv über Methode diskutiert. Diese Diskussion wird aber erst dann weitreichend genug sein, wenn sie nicht nur die exegetische Methode selbst umfaßt, sondern auch all die Gattungen, in denen sich exegetische Methode niederschlägt. Denn die konkrete Struktur der Gattung, in der Exegese auftritt, verrät sehr viel über die Methode, die angewandt, und über die Art, wie überhaupt Exegese betrieben wurde.

Ein Beispiel: Schon eine rein strukturelle Analyse von Kommentaren der Vergangenheit und der Gegenwart kann zeigen, daß in nicht wenigen Fällen gar keine echte Auslegung geleistet wird. Oft bieten Kommentare nichts anderes als eine Anhäufung von Einzelfakten. Von einem Konversationslexikon oder einem Wörterbuch unterscheiden sich solche Kommentare nur dadurch, daß sie ihren Stoff nicht alphabetisch, sondern nach dem Raster des Bibeltextes anordnen. Struktural gesehen liegt bei derartigen Kommentaren, wenn man genau zusieht, gar nicht die Gattung des Kommentars, sondern die Gattung der *Liste* vor, zu der ja bekanntlich auch Telefonbücher gehören. Daß mit Kommentaren dieser Art keine Auslegung geleistet werden kann, liegt auf der Hand. Gibt aber der Verfasser eines solchen Kommentars vor, tatsächlich den biblischen Text auszulegen, so wird man ihm, schon rein aufgrund gattungskritischer Beobachtungen raten müssen, doch einmal seine Auslegungsmethode zu überprüfen. Das Beispiel sollte deutlich machen: Die Reflexion über das Instrumentarium der Exegese muß nicht nur die exegetische Methode umfassen, sondern auch die mündlichen und schriftlichen Gattungen, in denen sich diese Methode niederschlägt.

Die Beschäftigung mit der Gattung „Kommentar“ ist freilich noch aus einem ganz anderen Grund sinnvoll. Seit *Hermann Gunkel* ist Gattungskritik aus der Bibelwissenschaft nicht mehr wegzudenken. Zur Gattungskritik gehört aber, wie zu jeder exegetischen Methode, eine Summe von Gesetzen und Regeln, die nur an der Geschichte konkreter Gattungen zu entwickeln sind.

⁸ Vgl. für die griechische Kirche vom 4. bis zum 9. Jahrhundert *J. Reuß* (s. oben Anm. 5) 496.

Und hier gibt es nun für den Bibelexegeten eine historisch bedingte Schwierigkeit: Für viele Gattungen der Bibel haben wir zu wenig Belege. Oder aber diese Gattungen haben eine zu kurze Gattungsgeschichte. Oder aber wir können den Ursprung dieser Gattungen nicht mehr erhellen. Oder wir wissen einfach zu wenig über den historischen Sitz der biblischen Gattungen. Bei dieser Sachlage ist es nicht sehr günstig, allgemeine Regeln der Gattungskritik *ausschließlich* an biblischem Material zu entwickeln. Hingegen ist es äußerst sinnvoll, zu dem genannten Zweck Gattungen heranzuziehen, bei denen es erstens sehr viele Belege gibt, und bei denen zweitens der historische Kontext leicht zu erheben ist. Die moderne *Textlinguistik*⁹ arbeitet genau nach diesem Prinzip. Sie erarbeitet und erprobt ihre eigenen Regeln bewußt an *Textsorten*,¹⁰ die jedem zugänglich sind und für die es umfangreiches Belegmaterial gibt. Von hier aus scheint es sinnvoll zu sein, daß auch Exegeten gelegentlich einmal den methodischen Ernstfall an Gattungen erproben, die zwar außerhalb der Bibel stehen, die aber ein äußerst reiches und historisch gut überschaubares Belegmaterial bieten.

Definition von Kommentar

Doch genug der Vorbemerkungen! Schauen wir uns die Gattung „Kommentar“ nun endlich etwas genauer an! Eine erste Regel der Gattungskritik bestätigt sich auch hier von Anfang an: Der Name selbst trägt für eine Gattung wenig aus; es ist nur selten möglich, eine Gattung von ihrem historischen Namen her zu definieren. „Kommentar“ kommt von dem lateinischen Wort *commentarius*, das aber meist im Plural verwendet wurde.¹¹ Und dieses Wort kann nun im lateinischen zunächst einmal jede das Gedächtnis unterstützende Aufzeichnung bedeuten. Mit *commentarii* kann ein Notizbuch oder ein Tagebuch gemeint sein, *commentarii* meint aber auch Vorlesungsmanuskripte, Vorlesungsmitschriften, offizielle Akten, Exzerpte aus der Literatur oder Vorarbeiten zu literarischen Werken. Das Wort deckt also in der Antike die verschiedensten Gattungen. Wie weit sich hier der Bogen spannt, zeigt die Tatsache, daß *Gaius Julius Caesar* sein bis ins letzte durchstilisiertes Werk über den gallischen Krieg als *commentarii* bezeichnete: also als literarische Vorarbeiten, als eine Art „Entwurf“. Das war natürlich Tiefstapelei; solche „Entwürfe“ bildeten damals bereits eine eigene literarische Gattung. Den uns geläufigen Sinn be-

⁹ Einen guten Überblick bietet *W. Dressler*, Einführung in die Textlinguistik (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13), Tübingen 1972.

¹⁰ Anstelle von Gattungen spricht die Textlinguistik lieber von Textsorten. Vgl. *E. Gülich/W. Raible*, Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht (Athenäum-Skripten. Linguistik 5), Frankfurt am Main 1972.

¹¹ Vgl. zum folgenden: *Commentarii*, in: Der kleine Pauly. Lexikon der Antike I, Stuttgart 1964, 1257—1259.

kommt das Wort *commentarius* erst in dem Augenblick, da es zur Übersetzung des griechischen ὑπόμνημα herangezogen wird. Aber auch die ὑπομνήματα der hellenistischen Philologie sind nicht immer Kommentare in dem uns geläufigen Sinn. Andererseits: Liegt denn bei *uns* so fest, was ein Kommentar ist und was alles zur Gattung „Kommentar“ gerechnet werden muß? Hier hilft nur eins: von unserem Vorverständnis des Wortes „Kommentar“ auszugehen, alle in Frage kommenden Textsorten zu vergleichen und dann die Gattung „Kommentar“ genauer abzugrenzen und zu definieren.

Abzugrenzen ist die Gattung „Kommentar“ zunächst einmal von der *Glosse* beziehungsweise den *Glossarien*. Glossarien sind vorwiegend Worterklärungen; sie wurden in der Antike schon früh zur Erklärung veralteter Wörter bei Homer entwickelt.¹² Beispiele für moderne Glossarien sind etwa der Sprachliche Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament von *Fritz Rienecker*¹³ oder die *Analysis philologica Novi Testamenti graeci* von *Max Zerwick*.¹⁴ Von der Gattung „Kommentar“ kann hier keine Rede sein. Glossarien gehören zur Gattung der Liste. Sie leisten keineswegs eine kontinuierliche Auslegung des Textes.

Das ist auch bei den sogenannten *Scholien*¹⁵ nicht anders. Ein antikes Scholion erklärt zwar den Text vielschichtiger als eine Glosse. Scholien kommentieren aber nur einzelne Sätze oder Textabschnitte, hingegen nicht fortlaufend ein ganzes Werk. Daß man in der Antike selbst den Unterschied zwischen einem Kommentar und einem Scholion deutlich empfand, zeigt die Einteilung der exegetischen Schriften des Origenes durch *Hieronymus*. Hieronymus unterscheidet zwischen dem *opus homiliarum*, den *σχόλια* und den *τόμοι* des Origenes.¹⁶ *τόμοι* meint dabei die Kommentare. Entscheidend aber ist, daß Origenes einzelne Bücher der Bibel mit Hilfe jeder der drei genannten Gattungen ausgelegt hat. So interpretierte er zum Beispiel den Propheten Jesaja erstens durch Homilien, zweitens durch Scholien, drittens durch einen Kommentar. Der Unterschied zwischen Kommentar und Scholion verschwindet allerdings in dem Augenblick, da Scholien aus den verschiedensten Kommentaren exzerpiert oder anderswoher zusammengeholt und zu *Katenen* verbunden werden. In diesem Fall müssen wir von wirklichen Kommentaren sprechen.

Verwandt mit den antiken Scholien ist die sogenannte *Peri-Literatur*, die in der alexandrinischen Philologie von Anfang an neben der Gattung des Kommentars anzutreffen ist.¹⁷ Sie greift bestimmte Themen und Probleme aus

¹² Vgl. *R. Pfeiffer* (s. oben Anm. 3) 28.63 f.105 f.; *J. Schmid*, *Glossen*, in: *LThK*² IV 968—970.

¹³ *F. Rienecker*, *Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament nach der Ausgabe von D. Eberhard Nestle*, Gießen/Basel 1956.

¹⁴ *M. Zerwick*, *Analysis philologica Novi Testamenti Graeci*, Rom 1960.

¹⁵ Vgl. *J. Schmid*, *Scholien*, in: *RGG*³ V 1498 f.

¹⁶ Vgl. *E. Klostermann* (s. oben Anm. 2) 203; *O. Bardenhewer* (s. oben Anm. 1) 22 f.

¹⁷ Vgl. *R. Pfeiffer* (s. oben Anm. 3) 267.

einem klassischen Werk heraus, behandelt aber keineswegs kontinuierlich den ganzen Text. Der „Johanneskommentar“ des *Herakleon* und die Hypotyposen des *Klemens von Alexandrien* dürften in der Art dieser frei auswählenden Peri-Literatur geschrieben gewesen sein. Den Begriff „Kommentar“ sollte man in beiden Fällen besser vermeiden.

Die bisherigen Beobachtungen haben wohl schon deutlich gemacht: Wichtigstes Kriterium für die Gattung „Kommentar“ scheint die kontinuierliche Auslegung eines Textes zu sein. Allerdings genügt dieses Kriterium noch nicht. Denn wie steht es zum Beispiel mit den jüdischen *Midraschim*? Zumindest ein Teil von ihnen behandelt ja kontinuierlich fast den gesamten Text eines biblischen Buches, Vers um Vers voranschreitend. Besonders charakteristisch ist in dieser Hinsicht ein Teil der *Rabboth*, und zwar *Bereschith rabba*, *Schemoth rabba*, *Schir ha-schirim rabba* und *Koheleth rabba*.¹⁸ Trotzdem wird man auch diese *Midraschim* kaum als Kommentare bezeichnen können. Dazu tragen sie zu viel *sachfremdes* Material an den Bibeltext heran. Außerdem folgen die genannten *Midraschim* zwar dem biblischen Text Vers für Vers. Sie bieten jedoch keineswegs eine kontinuierliche Auslegung des Gedankengangs. Der *Midrasch* isoliert vielmehr aus dem Text einzelne Wörter oder Aussagen und hängt an ihnen narratives oder appellatives Traditionsmaterial an. Der biblische Text kann dabei geradezu als mnemotechnisches Mittel für die Aufbewahrung von Tradition dienen. Analoges gilt übrigens von den *Targumen*. Weder *Targum* noch *Midrasch* können gattungskritisch als Kommentar klassifiziert werden.

Daß diese Sicht keineswegs einseitig ist, zeigt die Entwicklung der jüdischen Schriftauslegung im Mittelalter.¹⁹ Denn nun setzt sich von Spanien her in der Schriftauslegung des europäischen Judentums für rund 300 Jahre der sogenannte *peschät* durch — die philologische Erhebung des Literalsinns der Bibel. In Spanien und Frankreich werden von etwa 900—1200 n. Chr. eine lange Reihe hervorragender Bibelkommentare geschrieben, die sich um eine kontinuierliche und sachgemäße Auslegung des Textes bemühen. In diesen Kommentaren wird durchaus noch Traditionsmaterial aus den *Midraschim* zitiert — aber, das ist nun entscheidend: es wird nur noch dann zitiert, wenn es mit dem Wortlaut und dem Zusammenhang des biblischen Textes wirklich in Einklang zu bringen ist.

Als zweites Kriterium für die Gattung „Kommentar“ läßt sich also festhalten: Von einem Kommentar darf erst dann gesprochen werden, wenn *sachgemäß* ausgelegt wird. „Sachgemäß“ meint dabei keineswegs dasselbe wie „richtig“. „Sachgemäß“ meint vielmehr: der kommentierende Text trägt an den kom-

¹⁸ In deutscher Übersetzung zugänglich bei *A. Wünsche*, *Bibliotheca rabbinica*. Eine Sammlung alter *Midraschim* I—V. Hildesheim (Reprint) 1967.

¹⁹ Vgl. hierzu *W. Bacher*, in: *J. Winter/A. Wünsche*, *Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons* Bd. II, Hildesheim (Reprint) 1965, 239—339.

mentierten Text kein sachfremdes Material heran. Anders ausgedrückt: dem Text wird kein sachfremdes Material *angelegt*, sondern er wird *ausgelegt*. Wir haben somit anhand der Textsorten Glosse, Scholion und Midrasch zwei Kriterien für die Gattung des Kommentars gewonnen: *kontinuierliche* Auslegung und *sachgemäße* Auslegung. Damit ist jedoch die Gattung „Kommentar“ noch immer nicht hinreichend bestimmt. Sie muß nun auch noch abgegrenzt werden gegen die Gattung der *Homilie*. Bei Homilien, die nur einzelne biblische Perikopen behandeln, macht das keine Schwierigkeit. Es gibt jedoch sowohl in der früheren Kirche als auch im Judentum die Auslegung ganzer biblischer Bücher durch kontinuierlich angelegte *Homilienreihen*.

Um nur ein einziges Beispiel zu nennen: Der berühmte Kommentar des *Chrysostomus* zum Mattäusevangelium besteht aus 90 Homilien, die praktisch jeden Vers des Mattäusevangeliums zitieren und erklären. Es ist erstaunlich, was hier — trotz des Predigtstils — an sachgemäßer und kontinuierlicher Auslegung geleistet wird. Dürfen wir also die Sammlung dieser 90 exegetischen Homilien als Kommentar bezeichnen? Wohl kaum! Denn alle Exegese des Chrysostomus ist eingetaucht und eingebettet in den breiten Strom der *appellatio*, der Predigt. Nun gibt es zwar diese *appellatio* in allen Kommentaren des christlichen Altertums. So schreibt etwa Origenes in seinem Johannes-Kommentar, nachdem er Joh 4,28—29 behandelt hat — die Stelle, wo die Samariterin ihren Wasserkrug stehen läßt und in den Ort eilt, um von Jesus zu erzählen: „also müssen auch wir die leiblichen Dinge vergessen, sie hinter uns lassen und uns beeilen, anderen von dem Nutzen abzugeben, den wir erlangt haben“ (XIII 174).²⁰ Das ist selbstverständlich reine *appellatio*. Die Frage ist nur, was aufs ganze gesehen in den Kommentaren des Origenes im Vordergrund steht, der Appell oder die Darlegung. Die Antwort ist eindeutig: die Darlegung, nicht der Appell! Auf diese Weise läßt sich ein sicheres linguistisches Kriterium angeben, um zwischen exegetischen Homilien und Kommentaren unterscheiden zu können. Und auf diese Weise haben wir nun auch ein drittes und letztes Kriterium für die Textsorte „Kommentar“ gewonnen: Ein Kommentar ist in seiner Sprachintention hauptsächlich darlegend (*argumentativ*) und nicht *appellativ*.

Insgesamt läßt sich dann die Gattung „Kommentar“ definieren als *kontinuierliche Auslegung eines ganzen Buches in darlegender Sprache*. Diese Definition enthält drei Momente: 1. Der Text des zu kommentierenden Buches wird *als ganzer kontinuierlich* ausgelegt. Es geht nicht nur um einzelne, frei herausgegriffene Teile. 2. Er wird *ausgelegt*, das heißt, es werden keine sachfremden Elemente an ihn herangetragen. 3. Er wird *argumentativ* und nicht *appellativ* ausgelegt.

²⁰ E. Preuschen (s. oben Anm. 2) 253.

Verschiedene Kommentartypen

Diese dürre Definition darf nun freilich nicht verdecken, daß sich in der konkreten Geschichte der Gattung ganz verschiedene Typen von Kommentaren entwickelt haben. Denn das ist ein zweites Gesetz einer allgemeinen Gattungsgeschichte: Gattungen existieren nie als chemisch reines Substrat, sondern stets als konkrete sprachliche Formen, die fast immer Affinität zu verwandten Gattungen aufweisen oder die sogar dicht an der Grenze zu anderen Gattungen stehen. Wer sich mit der Gattung „Kommentar“ näher beschäftigt, wird sehr bald eine Vielzahl von Kommenartypen entdecken und er wird vor allem entdecken, daß diese verschiedenen Kommentartypen im Laufe der Geschichte der Exegese immer wieder von neuem auftauchen. Im folgenden geht es um eine Beschreibung der wichtigsten dieser Kommentartypen, wobei natürlich in der konkreten Wirklichkeit mit vielfältigen Überschneidungen zu rechnen ist.

1. Es gibt Kommentare, die eine neue Auslegungsmethode publik machen oder die Auslegung einer bestimmten Schrift in einem starken Maß vorantreiben. Beispiele sind der Johanneskommentar von *Rudolf Bultmann*²¹ und der Kommentar zur Apostelgeschichte von *Ernst Haenchen*.²² Welch immense Forschungsanstöße diese beiden Kommentare gegeben haben, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. — Der entgegengesetzte Kommentartyp treibt nicht die Forschung voran, er macht auch keine neue Methode publik, sondern sucht einen Überblick über die zerstreut liegenden Forschungsergebnisse der näheren oder der weiteren Vergangenheit zu vermitteln. In einer Zeit, in der sich die Exegese immer weiter zersplittert und der Ertrag der Forschung immer unübersichtlicher wird, sind auch Kommentare dieser Art unbedingt notwendig. Wie notwendig wir etwa zum Mattäusevangelium einen ausführlichen Kommentar als Fazit der neueren Forschung zu Mattäus brauchten, ist bekannt.

2. Es gibt Kommentare, die sehr bewußt aus der Sicht ihrer Verfasser geschrieben sind und die sehr bewußt die Sicht ihrer Verfasser vortragen wollen. Man könnte von reflektierter Subjektivität sprechen. Meistens haben solche Kommentare etwas Prophetisches an sich und meistens sind sie hinreißend zu lesen. *Karl Barths* Römerbriefkommentar²³ gehört auf jeden Fall hierher. — Zum entgegengesetzten Typ gehören jene Kommentare, bei denen man Mühe hat, die theologische Position ihrer Verfasser überhaupt auszumachen. Der Stil solcher Kommentare ist meist ruhig und abgeklärt, bei schwierigen Auslegungs-

²¹ *R. Bultmann*, Das Evangelium des Johannes (Meyer K 2. Abt.), Göttingen 171962.

²² *E. Haenchen*, Die Apostelgeschichte (Meyer K 3. Abt.), Göttingen 131961.

²³ *K. Barth*, Der Römerbrief, München 21922.

fragen wird zugestanden, daß sie bei unserem gegenwärtigen Wissensstand nicht zu entscheiden sind. Gerade für die angelsächsische Exegese sind wohl-
ausgewogene Kommentare dieses Typs charakteristisch.

3. Es gibt Kommentare, die an der exegetischen Erkenntnisfindung teilnehmen lassen. Der Leser bekommt nicht einfach fertige Ergebnisse vorgesetzt, sondern er wird in den Gang der Auslegung mit hineingenommen. Ein Musterbeispiel solcher Didaktik sind die traditionsgeschichtlichen Abschnitte in *Ernst Haen-
chens* großem Kommentar zur Apostelgeschichte.²⁴ Wer diese höchst lebendig
geschriebenen Abschnitte einmal gelesen hat, wird sie so schnell nicht vergessen.
— Der dem entgegengesetzte Kommentartyp verzichtet darauf, Probleme zu
entfalten oder wissenschaftliche Diskussionen im einzelnen vorzustellen. Die
Ergebnisse der Exegese werden dem Leser fertig verpackt in die Hand ge-
drückt. Mit dieser Methode kann man ohne Zweifel viel Platz sparen. Ob sie
aber einer lebendigen Auslegung dient, ist eine andere Frage.

4. Es gibt Kommentare, die in ihrer Auslegung die Bibel bewußt aktualisieren.
Die Erläuterungen *Hippolyts* zum Danielbuch sind hier zu nennen. Vor allem
aber gab es im Mittelalter einen Kommentar, der durch seine aktualisierende
Auslegung einen ungeheuren Einfluß ausgeübt und eine Vielzahl ähnlicher
Kommentare hervorgerufen hat. Gemeint ist der Kommentar zur Johannes-
apokalypse von *Joachim von Fiore*. Dieses Buch brachte das ganze Mittelalter
in Bewegung — und war doch „ein grundgelehrtes, ziemlich trockenes und
pedantisches Werk“, das sehr viel exegetische Literatur der Vergangenheit an-
führte und in dem sogar Textvarianten besprochen wurden.²⁵

Gegenwärtig finden sich bei uns aktualisierende Erklärungen der Bibel fast nur
noch in Kommentaren, die für einen *weiteren* Leserkreis geschrieben werden.
Es fällt jedenfalls schwer, einen Kommentar zu nennen, der mit dem gesamten
Apparat der modernen Exegese arbeitet und dabei doch gleichzeitig die Bibel
konsequent aktualisiert, das heißt, radikal auf die gegenwärtige Situation hin
auslegt, so wie es Joachim von Fiore versucht hat. — Damit ist wohl auch schon
deutlich geworden, was als Gegentyp des aktualisierenden Kommentars anzu-
sehen ist: derjenige Kommentartyp, der bewußt nur die Aussage der Bibel in
die *damalige historische* Situation hinein erheben möchte. Die meisten wissen-
schaftlichen Kommentare der Gegenwart arbeiten unter dieser Ausrichtung.
Und das ist gut so. Denn je genauer ein Kommentar die damalige historische
Aussage der Bibel erhebt und je schärfer und exakter er die Situation erhellt,
in die hinein diese Aussage gemacht wurde, desto aktueller wird er für uns
werden, und desto leichter werden wir uns selbst in diesem Kommentar wie-
derfinden. Eines darf ja schließlich bei der ganzen Frage nicht vergessen wer-

²⁴ Siehe oben Anm. 22.

²⁵ *W. Bousset, Die Offenbarung Johannis* (Meyer K 16. Abt.), Göttingen 1906, 74.

den: Joachim von Fiore hat mit seiner schnellen Aktualisierung die Apokalypse falsch ausgelegt!

5. Zwei weitere Kommentartypen waren soeben schon angedeutet worden: Kommentare für weitere Kreise und rein wissenschaftliche Kommentare, die nur für Fachkollegen und Studenten geschrieben werden. Der Unterschied in der formalen Anlage beider Typen ist so augenfällig, daß hierzu kaum noch etwas zu sagen ist. Höchstens dies: Kommentare für weitere Kreise, die bewusst auf jeden wissenschaftlichen Apparat verzichten, stehen heute oft auf einem ausgesprochen hohen exegetischen Niveau. Man denke etwa an den Genesiskommentar *Gerhard von Rads*²⁶ oder an zahlreiche Bändchen der Reihe *Geistliche Schriftlesung* des Patmos-Verlags.

6. Ein ganz anderer Aspekt: Es gibt Kommentare im Stenogrammstil — und es gibt Kommentare, die mit genüsslicher Behaglichkeit den Text entlangwandern und stets Zeit für Abschweifungen und kleine Exkurse haben. Zu den Kommentarreihen, die auf Telegrammstil hin angelegt sind, gehört selbstverständlich das Handbuch zum Neuen Testament, das bei *J. C. B. Mohr* in Tübingen erscheint. Und als den Telegrammstil-Kommentator par excellence darf man, ohne eine Sekunde zu zögern, *Hans Conzelmann*²⁷ bezeichnen. Hingegen dürfte für den genüsslich langsamen und behaglichen Stil von Kommentar *Theodor Zahn* mit seiner Kommentarreihe²⁸ noch immer das beste Beispiel liefern.

7. Wichtiger sind jedoch zwei weitere Kommentartypen: Der erste legt alles Schwergewicht auf die kontinuierliche Auslegung des Textes; Beleg- und Vergleichsmaterial bringt er nur, soweit es für die Auslegung förderlich ist. — Dem steht ein anderer Kommentartyp gegenüber, dessen Schwergewicht eindeutig nicht die Auslegung, sondern die Anhäufung historischen Vergleichsmaterials bildet. Die beiden extremsten Beispiele für diesen Typ sind wohl *Wettstein*²⁹ und *Billerbeck*.³⁰ Beide sind sehr schnell zum bis jetzt unersetzten Handbuch geworden; man muß sie als Neutestamentler einfach immer zur Hand haben. Die Frage ist nur, ob es sich hier gattungskritisch überhaupt noch um Kommentare handelt — obwohl Wettstein wie Billerbeck ihr eigenes Werk so bezeichnen. Denn hier steht eben die reine Sammlung von Belegmaterial so im Vordergrund, daß die Auslegung selbst völlig zurücktritt. Im Grunde liegen hier Listen oder Lexika vor, aber keine Kommentare.

²⁶ *G. von Rad*, Das erste Buch Mose (ATD 2/4), Göttingen 1972.

²⁷ Zum Beispiel *H. Conzelmann*, Die Apostelgeschichte (HNT 7), Tübingen 1963.

²⁸ Kommentar zum Neuen Testament, hrsg. von *Th. Zahn*, 18 Bde., Leipzig 1903 ff.

²⁹ *J. Wettstein*, Novum Testamentum graecum cum lectionibus variantibus nec non commentario pleniore 2 Bde., Amsterdam 1751 f. (Reprint Graz 1962).

³⁰ (*H. L. Strack* u.) *P. Billerbeck*, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch 5 Bde., München 1922—1956.

8. Ein letztes Gegensatzpaar: Es gibt Kommentare, in denen der entscheidende Teil der Auslegung durch *Paraphrase* geschieht. Paraphrase spielt sowieso in vielen Erläuterungen der Bibel eine Rolle. Bei manchen Autoren wird sie jedoch zum zentralen Mittel der Auslegung. Besonders an wichtigen Stellen der Bibel geschieht hier Auslegung, indem der Kommentator den biblischen Text mit seinen eigenen Worten und in seinem eigenen Stil neu vertextet. — Dem steht ein anderer, weit verbreiteter Kommentartyp gegenüber, der auf jede Paraphrase verzichtet. Dieser Kommentartyp erörtert den Sinn des Textes, stellt alles Material bereit, das zum Verstehen des Textes notwendig ist, überläßt jedoch das verstehende und damit paraphrasierende Lesen des Textes dem Benutzer des Kommentars. Charakteristisch für den nichtparaphrasierenden Kommentartyp ist das stark ausgebaute Referenzsystem zum vorgegebenen Text — meist durch Lemmata —, und das Fehlen fast jeder semantischen Kohärenz innerhalb des kommentierenden Textes selbst. Der nichtparaphrasierende Kommentartyp mit Lemmata als Referenzsystem ist sehr alt. Er steht in der hellenistischen Philologie am Anfang der Gattungsgeschichte des Kommentars, er ist in der klassischen Philologie noch heute weit verbreitet, und er ist als Bibelkommentar vor allem im angelsächsischen Sprachbereich äußerst beliebt.

Wem soll man den Vorzug geben — den paraphrasierenden oder den nichtparaphrasierenden Kommentaren? Eine Anzahl moderner Sprachwissenschaftler lehnt grundsätzlich jede Paraphrase ästhetisch verdichteter Texte ab. Sie behaupten, daß jede Paraphrase einer ästhetischen Sprachform einen eminenten Verlust an Information mit sich bringe.³¹ Man sollte hier jedoch rein pragmatisch entscheiden. Schon wenige Stichproben zeigen, daß eine Reihe der ganz wichtigen und exemplarischen Kommentare intensiv mit der Technik der Paraphrase arbeitet — zum Beispiel der Genesiskommentar *Gerhard von Rads*,³² der Kommentar zum Epheserbrief von *Heinrich Schlier*³³ oder der berühmte Kommentar zum Herakles des Euripides von *Wilamowitz-Moellendorff*.³⁴ Daß selbst eine *gute* Paraphrase den Text noch nicht adäquat erklärt, ist richtig. Aber sie vermag doch zu ihm hinzuführen. Mehr kann sowieso kein Kommentar leisten. Der Text selbst ist unersetzbar.

Verändert die moderne Exegese die Gattung des Kommentars?

Soviel zu den wichtigsten Kommentartypen, die gegenwärtig anzutreffen sind und die meist schon eine lange Geschichte haben! Bei einer ausgedehnten Gat-

³¹ Vgl. das Referat bei *E. Güttgemanns*, in: Textsorten (s. oben Anm. 10) 82.

³² Siehe oben Anm. 26.

³³ *H. Schlier*, *Der Brief an die Epheser. Ein Kommentar*, Düsseldorf 1957.

³⁴ *U. von Wilamowitz-Moellendorff*, *Euripides Herakles* 3 Bde., Darmstadt 1959 (Reprint).

tungsanalyse wäre nun vor allem nach den wichtigsten *Strukturelementen* der Gattung „Kommentar“ zu fragen. In einem Kommentar findet sich ja fast immer eine sehr große Zahl von Einzelstrukturen — zum Beispiel: Text, Übersetzung, Gliederung, Einleitung, Literaturverzeichnis, Exkurse, Anmerkungen und vor allem das Referenzsystem, das die semantische Verbindung zwischen Text und Kommentar herstellt. Über all das wäre nun im einzelnen sehr ausführlich zu sprechen. An dieser Stelle ist jedoch eine andere Frage noch wichtiger und interessanter, nämlich die Frage: Inwieweit hat eigentlich die moderne Exegese die Gattung des Kommentars verändert? Diese Frage zielt nicht auf den *Inhalt*, sondern allein auf die *Form* moderner Kommentare. Hat sich durch die neuen Auslegungsmethoden die äußere Struktur der Gattung „Kommentar“ gewandelt? — Die Frage ist eindeutig zu bejahen. Genannt seien vier ganz typische Strukturveränderungen:

1. Da ist zunächst gegenüber älteren Kommentaren das, was man *Mehrschichtigkeit* nennen könnte. Das signifikanteste Beispiel liefert der *Biblische Kommentar* des Neukirchener Verlages.³⁵ In dieser Kommentarreihe wird jede Perikope in verschiedenen Arbeitsgängen durchgearbeitet. Jeder Arbeitsgang geht den Text unter einem jeweils anderen Methodenaspekt vom Anfang bis zum Ende durch. Die einzelnen Arbeitsgänge laufen unter den Titeln Literatur, Text (Textkritik), Form, Ort, Wort und Ziel. Andere Kommentare verwenden andere Systeme — aber in fast allen modernen Kommentarreihen geschieht der Auslegungsvorgang in mehreren Schichten. In dem Kommentar zur Apostelgeschichte von *Ernst Haenchen*³⁶ ist die Auslegung jeder Perikope fünffach gegliedert; *Heinz Schürmann* arbeitet in seinem Lukaskommentar³⁷ mit sieben Auslegungsschichten. Selbst das *Handbuch zum Neuen Testament*,³⁸ das bisher aus Prinzip mit einer einzigen kommentierenden Schicht auszukommen suchte, kann neuerdings eigene Abschnitte zur Traditionsgeschichte jeder Perikope nicht mehr vermeiden. Das ganze zeigt: die moderne Methodenbündelung führt zu komplizierteren Kommentarformen.

2. Je weiter die Auslegungsgeschichte voranschreitet, desto größere *Texteinheiten* werden als Einheit kommentiert. Der Kommentar der hellenistischen Philologie ist noch vorwiegend auf das einzelne Wort ausgerichtet. Erst allmählich bezieht sich Kommentierung dann auch auf ganze Sätze. Und die Kommentierung ganzer Abschnitte als einheitlicher Sinngefüge findet sich vor dem 19. Jahrhundert nur sehr sporadisch und nur bei ganz bedeutenden Exe-

³⁵ *Biblischer Kommentar. Altes Testament*, hrsg. von *M. Noth*, Neukirchen-Vluyn 1955 ff.

³⁶ Siehe oben Anm. 22.

³⁷ Siehe oben Anm. 7.

³⁸ *Handbuch zum Neuen Testament*, begr. von *H. Lietzmann* (jetzt hrsg. von *G. Bornkamm*), 23 Abteilungen, Tübingen 1906 ff.

geten. Erst die neuere Exegese nimmt diese Aufgabe systematisch in Angriff — zunächst im 19. Jahrhundert die sogenannte Tendenzkritik, dann in der Gegenwart Form- und Gattungskritik und vor allem die redaktionskritische Methode. In der konkreten Struktur des modernen Kommentars schlägt sich diese Berücksichtigung größerer Texteinheiten sehr deutlich nieder: erstens dadurch, daß heute Kommentatoren den Text im allgemeinen viel differenzierter gliedern als früher. So steht zum Beispiel hinter der Gliederung des Lukaskommentars von *Heinz Schürmann*³⁹ ein ganzes Programm lukanischer Redaktionsgeschichte und Theologie. Ein weiteres Mittel zur Erfassung größerer Texteinheiten sind Kommentarabschnitte, die mehrere Perikopen überblicken und sie als Sinneinheit interpretieren. Man findet übergreifende Abschnitte dieser Art als Strukturelement in fast allen neueren Kommentarreihen. Von hier aus läßt sich dann auch die Gefahr einer zu starken Perikopisierung, vor der *Alex Stock* mit Recht gewarnt hat,⁴⁰ durchaus vermeiden.

3. Seitdem sich die historisch-kritische Methode in der Bibelwissenschaft durchgesetzt hat, kann die Historizität biblischen Erzählstoffs nicht mehr einfach undiskutiert vorausgesetzt werden. Diese Situation zeitigt nun interessanterweise im Gattungsstil moderner Kommentare eine ganz unmittelbare Wirkung — und zwar in einem Stilelement, das sich linguistisch sehr exakt greifen läßt: Ältere Kommentare paraphrasierten erzählende Texte im Präteritum, moderne Kommentare paraphrasieren erzählende Texte im Präsens. Hieß es früher: „Geisterfüllt brach da Elisabet in die Worte aus . . .“, so heißt es in modernen Kommentaren: „Geisterfüllt spricht nun Elisabet . . .“. Der Unterschied liegt auf der Hand. Mit dem Präsens vermeidet der moderne Ausleger jede Historisierung. Er erzählt nicht ein Faktum, sondern er paraphrasiert *erzählte* Geschichte. Man könnte anhand dieser Beobachtung ein ganzes Kapitel Auslegungsgeschichte schreiben. Dazu nur einige Andeutungen: In protestantischen Evangelienkommentaren setzt sich das Präsens bereits im 19. Jahrhundert durch. Ausnahmen bleiben nur *Zahn*⁴¹ und *Schlatter*.⁴² In katholischen Evangelienkommentaren gehen die Uhren langsamer. *Schegg*,⁴³ *Schanz*,⁴⁴ *Bisping*,⁴⁵ *Belser*,⁴⁶ selbst die Autoren der *Bonner Bibel*⁴⁷ benutzen durchweg noch

³⁹ Siehe oben Anm. 7.

⁴⁰ Vgl. *A. Stock*, Überlegungen zur Methode eines Theologischen Kommentars, in: EKK Vorarbeiten Heft 4, Zürich und Neukirchen 1972, 75—96, dort 80.

⁴¹ Vgl. etwa *Th. Zahn*, Das Evangelium des Matthäus (KNT 1), Leipzig 21905.

⁴² Vgl. etwa *A. Schlatter*, Das Evangelium nach Matthäus (Erläuterungen zum NT 1), Stuttgart 1961.

⁴³ Vgl. *P. Schegg*, Evangelium nach Lukas I, München 1861.

⁴⁴ Vgl. *P. Schanz*, Commentar über das Evangelium des heiligen Matthäus, Freiburg i. Br. 1879.

⁴⁵ Vgl. etwa *A. Bisping*, Erklärung des Evangeliums nach Matthäus, Münster 21867.

⁴⁶ Vgl. etwa *J. E. Belser*, Das Evangelium des heiligen Johannes, Freiburg i. Br. 1905.

⁴⁷ Zum Beispiel *P. Dausch*, Die drei ältesten Evangelien, Bonn 21921.

das Präteritum. Den Umschwung bringt erst die *Echter-Bibel*.⁴⁸ Karl Staab ist sich der Sache allerdings noch nicht ganz sicher — er verwendet wechselweise Präsens *und* Präteritum. Von da an setzt sich dann das Präsens auch in den katholischen Kommentaren endgültig durch. Der Gattungsstil des Kommentars wird hier geradezu zum Seismographen für Bewußtseinsveränderungen in der Theologie. Das zeigt sich auch noch sehr deutlich an einem ganz anderen Punkt, nämlich

4. an dem völligen Zurücktreten appellativer Textstrukturen in den heutigen Bibelkommentaren. Während in den Kommentaren der frühen Kirche und des Mittelalters Appelle an den Leser sehr häufig waren, fühlt sich der moderne Kommentator offensichtlich nicht mehr dazu befugt, die Bibel unmittelbar appellativ auszulegen. Er sagt dem Leser nicht mehr, was zu tun ist, sondern nur noch, was nach Meinung der biblischen Verfasser zu tun ist.

Die Zukunft der Gattung „Kommentar“

Wie verändern die moderne Exegese und das heutige Wissenschaftsverständnis die Gattung „Kommentar“? Hier wären noch viele gattungskritische Entdeckungen zu machen und hier wäre noch vieles zu fragen. Es wäre vor allem noch zu fragen: Wie wird sich die Gattung „Kommentar“ weiterentwickeln? Wird der Umfang der Kommentare immer weiter anwachsen? Wird sich die exegetische Methode noch weiter differenzieren und wird sie die künftigen Kommentare noch vielschichtiger und unübersichtlicher machen? Werden demnächst auch textlinguistische Analysen Eingang in die Kommentare finden? Wird die Zahl der Text- und Literaturbelege immer noch mehr zunehmen und allmählich ins Unermeßliche steigen? Oder gibt es auch hier eine *Grenze des Wachstums*? Wenn Systeme zu kompliziert werden, töten sie sich selbst. Werden deshalb in Zukunft an die Askese und an den Konsumverzicht des Kommentators ganz andere Anforderungen gestellt werden müssen als früher? Wird es eines Tages vielleicht zu einer radikalen Vereinfachung unserer Kommentare kommen? Und zwar dergestalt, daß die Unsummen historischer Materialien, die zur Zeit bei den Kommentaren verstopfend wirken und überall Funktionsstörungen hervorrufen, in Zukunft zunehmend in Biblische Wörterbücher und Lexika kanalisiert werden, damit die Kommentare wieder ganz für das frei werden, was wir als ihr Spezificum erkannt haben: die kontinuierliche Auslegung des Textes? Wird es eines Tages so kommen? Das ist schwer zu sagen. Sicher ist nur eines: daß es immer, solange es überhaupt christliche Theologie geben wird, Kommentare zur Bibel geben wird. Denn wir glauben daran,

⁴⁸ Vgl. etwa K. Staab, *Das Evangelium nach Matthäus*, Würzburg 1963.

daß sich die Offenbarung Gottes im Wort der Schrift niedergeschlagen hat.⁴⁹ Die Wahrheit Gottes ist uns also bereits vorgegeben — und zwar vorgegeben in einem *Text*. Etwas Vorgegebenes aber kann man nicht neu entwerfen — man kann es nur auslegen. Deshalb ist nicht das *System*, sondern der *Kommentar* die adäquate Ausdrucksform christlicher Theologie. Wir glauben zweitens daran, daß in der Schrift das Offenbarungswort Gottes nicht nur vorgegeben, sondern daß es *in unauslotbarer Tiefe* vorgegeben ist — als etwas unendlich Fruchtbare, mit dem man nie an ein Ende kommt und das immer von neuem aufgedeckt und umgedeutet werden muß. Deswegen können wir uns auch von der stets neuen Auslegung der Schrift niemals dispensieren, deshalb muß der Vorgang des Kommentierens immer weitergehen.

⁴⁹ Die folgenden Sätze sind formuliert in Anlehnung an den großartigen Aufsatz von G. Scholem, Offenbarung und Tradition als religiöse Kategorien im Judentum, in: ders., Über einige Grundbegriffe des Judentums (Edition Suhrkamp 414), Frankfurt am Main 1970, 90—120, dort 96.101. Was G. Scholem vom jüdischen Offenbarungsverständnis sagt, gilt in gleicher Weise vom christlichen.